

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887

11.6.1887 (No. 24)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003421](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003421)

Sonnabend, den 11. Juni.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4088) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: L. Falke, 2. Marienstr. 9; Bremen: C. Barkhausen, Elbhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Alt und Neu!

Was Du versprachst, das halte sein!“
So sagten die Germanen
Und iraten gegen Wortbruch ein. —
Das thaten unsre Ahnen. —
Ein Wortbruch war zu jener Zeit
Das größte der Verbrechen!
Man nennt' in'sam ihn weit und breit,
Der je sein Wort gebrochen.

Ihn sah kein Weib, kein Kind mehr an,
Kein Mägdelein mocht' ihn leiden;
Er war geschändet, abgehan,
Er mußte Deutschland meiden.
Ihm winkte nie der Minne Lust
Und holder Augen Sterne;
Die Schande füllte seine Brust
Und trieb ihn in die Ferne.

Er durste nicht im stillen Hain
Zu seinem Gotte beten,
Er ward gebrandmarkt wie der Rain
Und wie ein Wurm zerreten.
Die alten Deutschen leben hoch!
Die Ehrlichkeit soll leben!
Ach, hätten wir die Alten noch!
Was könnten wir d'rum geben!

Jetzt sagt man: „'s war nicht so gemeint;
Das wollte ich nicht sagen!“
Wer heutzutage nur dreist erscheint,
Der darf schon etwas wagen.
Man sagt jetzt frech: „Wer hieß es Dir,
Dem simplen Wort vertrauen?
Ganz etwas And'res meinten wir;
Du konntest um Dich schauen.“

Man dreht die Worte jetzt herum,
Als hätten sie zwei Seiten;
Den Ehrlichen nennt heut' man dumm,
Den Schurken — den Gescheitlen!
Und ach, der Freundschaft edles Band
Hält nicht bis an den Morgen,
Wenn man's auch heute fest noch fand,
Schon Morgen bringt es Sorgen.

Bist Du heut' arm, so hab' Geduld; —
Kein Wucherer wird Dir borgen
Und zahltest Du ihm Deine Schuld
Nebst Wucherzins schon Morgen.
Und hast Du Glück, so halt' sein Haus
Und bleib' in Deinen Wänden,
Sonst treibt der Neid das Glück hinaus
Und würgt's mit eignen Händen.

Im Jahrhundert der Electricität.



— Ja, sage mir nur, wie bist Du so rasch zu einer Braut gekommen?

— Ganz einfach; ich sah sie am Pfingstmontag Morgens im „Zoologischen“, schickte ihr Nachmittags per Express einen Verlobungsring mit der Anfrage: „Paßt er Ihnen?“ und erhielt am Abend im Schloßgarten die Antwort: „Paßt wunderbar.“

Das arme Frankreich.

Wie hast, o Frankreich, gar so sehr
Du Dich verändert! Du bist nicht mehr
Was Du vor Zeiten gewesen,
Dein Glück hat sich von Dir gekehrt,
Dugiltst nichtmehr als begehrenswerth,
Wie mit Bedauern wir lesen.

Zu sitzen in deiner Führer Rath,
War einst, was mancher von Zeus
erbat
Vor andern köstlichen Gaben,
Jetzt deine höchsten Aemter schier,
Du bietest sie aus wie saures Bier,
Es möchte sie keiner haben.

Der arme Grevy denkt: O hätt'
Ich doch beisammen ein Cabinet
Statt des gesprengten alten!
Doch, wenn wirklich ich alter Knab'
Eins glücklich wieder beisammen hab',
Wie lange wohl wird es halten?

O Frankreich, das war doch früher
nicht!

Verbüstert seh' ich dein Angesicht,
Es muß auch wahrlich dich kränken:
Wenn keiner regieren will bei dir,
Was sollen davon — so sag' ich mir,
Die anderen Völker denken.

Ich weiß wohl, was allein dir frommt:
Daß endlich ein Gewaltiger kommt,
Mit Kraft dich zu regieren,
Doch ach, wer wird dich Arme frein!
Du nennst ja keinen Schmutz mehr dein,
Dich bräutlich damit zu zieren!

Schon seh' ich dich, wie du weinst und
klagst

Und tief bekümmerten Herzens sagst:
Ach wenn doch einer nur käme!
Und wie du jammertest: Ach hätt' ich
doch

Nur meine „Krondiamanten“ noch,
Damit auch einer mich nähme!

Der deutsche Adel in Amerika.

Gustav Lehmann, alias Freiherr v. Dingsda.

Wunderbar, der ächte und rechte Adel unseres Vaterlandes liebt es, sobald er in Amerika eintrifft, mit dem bürgerlichen Gewande sich zu bekleiden, wohingegen so viele Bürgerliche grade Amerika für das geeignete Land halten, um ihrem Namen das unschätzbare Wörtchen „von“ vorzusetzen. „Jedes Thierchen hat sein Plaisirchen“, wer in der Amerixon von Titeln eine Glückseligkeit findet, der soll ihrer ruhig theilhaftig werden, mit dem Geschmack ist nicht zu rechten. — Freiherr v. Dingsda stammte vom Rheinland und war als Avantageur eine Zierde der Kürassiere in A. . . und gar manches Mädchen blickte verlangend nach der fast sieben Fuß hohen, stattlichen Erscheinung. Er berechnete zu den aller schönsten Erwartungen und die Eltern, Verwandten, sowie sämtliche Kameraden prognostizierten dem jugend-frischen Menschen eine glänzende Zukunft. Er selbst war natürlich viel zu eitel, um in diese Orakelsprüche auch nur den geringsten Zweifel zu setzen, und schon wählte er sich an der Spitze irgend eines Armeekorps.

Aber, aber, Jugend kennt ja leider so selten Tugend, und unserem Freunde kam es durchaus nicht d'rauf an, im Offiziers-Casino Duzende über Duzende Cluquot Veuve zu traktiren, und wurde dann hinterher auch noch ein Jeu'chen entriert, dann war Dingsda gewiß der Letzte, nein zu sagen. Schulden wurden nun auf Schulden gehäuft, Wechsel in erdrückender Fülle unterschrieben und eines schönen Tages ging ein junger Mann unter dem unscheinbaren Namen Gustav Lehmann nach Amerika. Es war aus mit den schönen Hoffnungen des freiherrlichen Kürassiers, v. Dingsda hatte sich in Lehmann verwandelt, aus einem stattlichen Avantageur wurde ein mittelloser Gustav. Er kam in Newyork an, in dem ihm völlig fremden Lande und da die wenigen mitgebrachten Thaler sehr bald auf die Neige gingen, so mußte er irgend eine Beschäftigung ergreifen, wollte er die nähere Bekanntschaft mit dem quälenden Hunger vermeiden. Was lag dem früheren Kürassier nun wohl näher, als sein geliebtes Pferd, ihm wendete er sich denn auch zu, aber nicht, um dasselbe für eigenen Verbrauch zu trainiren und dem eigenen Stall einzuverleiben, o nein — die Zeiten waren eben andere geworden — Freiherr v. Dingsda, vormals Avantageur bei den Kürassieren wurde — Stallknecht. Man hätte ihn sehen müssen, den sieben Fuß hohen, wenn er die Krippen füllte, die Pferde bürstete, den Stall fegte, und immer blieb er Kavaliere! Hohe Kanonentiefeln, enge Reit-hosen, kurzes Röckchen und um den Hals ein buntes Tuch geschlungen, so verrichtete er seine Dienste und Gustav war beliebt bei Allen, mit denen er in Berührung kam.

Es wäre auch Alles recht gut gegangen, wenn nur die Cassenverhältnisse nicht gar zu mißlich sich gestalteten — denn daß der Stallknecht Gustav Lehmann nichts erübrigte, braucht wohl nicht erst beeidigt zu werden. Eines Tages, er hatte seinen day-off, schlenderte unser Held durch Stanton Straße, und siehe, auf dem Schilde einer Wirthschaft strahlte ihm eine Inschrift entgegen, welche die ganze Vergangenheit am goldenen Rhein in ihm wach riefen. Hin-ein, rief's mit unwiderstehlicher Gewalt

und jubelnden Herzens stand er dem Wirth, einem ächten Rheinländer, gegenüber. Ein Glas Bier wurde getrunken, noch eins — ein drittes, ein viertes — ach, schmeckte es doch so herrlich bei dem engeren Landsmann! Da faßte er sich ein Herz und rief den Wirth bei Seite. „Hören Sie,“ hob er nun an — „ich bin zum ersten Male bei Ihnen und es gefällt mir so gut hier, daß ich mich darnach sehne, meine Besuche zu wiederholen. Nun ist aber meine Börse viel enger, als mein Herz, und deshalb frage ich Sie, ob Sie wohl geneigt wären, mir einen kleinen Credit einzuräumen?“

Der Wirth, ein großer Menschenkenner, fixirte unseren Gustav einen Augenblick und fragte dann, auf welche Sicherheit hin er denn Credit von ihm, einem wildfremden Menschen, eigentlich verlangen könne? Auf meine Aussicht, in nächster Zeit eine größere Geldsendung von Haus zu erhalten, lautete die Antwort und diese Offenheit imponirte dem Wirth so ungemein, daß er ihm, was das Verzehren von Bier, Cigarren und Butterbröten anbetraf, einen Blanco-Credit gewährte. Gewiß unter solchen Umständen eine feltene Erscheinung. Durch diese Transaktion war unserem Freunde ein Stein vom Herzen gefallen und es verging kein Abend, an dem Gustav sich nicht in seinem neuen Stammquartier mit Pünktlichkeit einfand. Natürlich stieg er immer höher — in der Kreide, aber nicht in der Gunst des Wirthes, der doch bei Kleinem anfang, den eingegangenen Handel zu bedauern. Aber ein Ehrenmann nimmt sein Wort nicht zurück, und so ließ man Gustav denn auch gewähren. Da, eines Morgens stürzte er wonnetrunken in die Stammkneipe: „Land, Land!“ rief er aus; „er ist da, der erlösende Mammon!“ Ein tausend Thaler waren für ihn angewiesen und nun fragte unser Freiherr: „Was kostet Newyork, ja, was kostet Amerika?! Heibi,“ war das nun ein Leben! Kaum war das Geld in Empfang genommen, wie Gustav zuerst zu einem Schneider ging, und in der Stammkneipe machte Alles erstaunt „Ah“, wie anstatt des Stallknechts ein vollendeter Gentleman in die Thüre trat. Zuerst wurde die Schuld berichtigt — nahezu 200 Dollars nur für Bier, Cigarren und Butterbröte — und mit einem Hurrah ging's an's treaten.

Acht Tage hindurch durste Niemand in der Wirthschaft es sich beifallen lassen zu bezahlen, Lehmann vergütete Alles, konnte es da Wunder nehmen, daß die 1000 Thaler förmlich zum Fenster hinausflogen! Die Mahnrufe des Wirths waren „für die Kay“, Gustav war nicht früher zufrieden, als bis der letzte Thaler flöten war, und gleich am andern Tage trat er wieder in die Dienste seines früheren Brotherrn, der ihn jetzt aber zum Kutscher avanciren ließ. Seiner Stammkneipe blieb er treu und noch drei Mal mußte er den Credit in Anspruch nehmen und noch drei Mal kamen in verschiedenen Zwischenräumen je tausend Thaler an und immer wieder wurde derselbe Prozeß durchgemacht. Sein Incognito hat er stets auf das Strengste bewahrt, der Freiherr gehörte zu den vergessenen Dingen. — Da traf wieder eine Geldsendung ein, diesmal aber waren es fünf tausend Thaler, die letzte Rate seines Erbtheils — aber unser Freund sollte sich dieses Glückes nicht mehr freuen! An demselben Morgen wie die Anweisung Newyork erreichte, wurde Gustav vom

Kutscher-Bock, der von ihm geführten Equipage geschleudert und Freiherr von Dingsda, früher von den . . . ten Kürassieren war eine Leiche.

(R. A. Harro. Post.)

Reichslaterne.



— Herr v. Gynern, der allzeit Heiterkeit erregende Allerweltsredner des preussischen Abgeordnetenhauses, der sich neulich mit einem der Naturgeschichte des Fuchses entnommenen Ausdruck gegen den Abg. Windthorst arg den Mund verbrannte, beginnt Schule zu machen. Die national-liberale „Pfälzische Presse“ zu Kaiser's Lautern gedenkt aufathmend der Zeit, wo die Herren Windthorst und Richter im Reichstage das Feld beherrschten, und schreibt triumphirend weiter: „Seitdem Bennigsen und Miquel wieder im Hause sind, hat sich das wesentlich geändert; denn die Weiden sind den Oppositionsführern nicht nur oratorisch völlig gewachsen und von gleicher Schlagfertigkeit, sondern sie sind auch zwei alte ausgetragene parlamentarische Fuchse, die genau so gut wie ihre Gegner alle tactischen Kniffe und Pfiffe kennen. Gilt Bennigsen als die größere politische Figur, so genießt Miquel bei Freund und Feind besonders den Ruf, mit allen Waffern gewaschen zu sein.“ Muß das Compliment aber den beiden Herren wohl thun!

— Delmenhorst, 3. Juni. Zu welchen geradezu unglaublichen Maßregeln man sich heutzutage den Arbeitern gegenüber aufschwingt, dafür liefert nachstehende Annonce aus der Nummer des „Delmenhorster Kreisblattes“ vom Sonntag den 29. Mai d. J. einen Beleg:

„Hotel zum Thiergarten. Unterzeichneter sieht sich gezwungen, den Fabrikmädchen und deren Begleitern das Betreten seiner Gründe und Lokalitäten, sowie die Benutzung seiner Turngeräthe, des Karoufells, der Tische, Bänke und Stühle hiermit zu verbieten.“

Thiergarten, im Mai 1887.

A. W. Unverzagt.“

Herr Unverzagt soll nur recht froh sein, daß er mit seinen Anschauungen nicht in Amerika lebt, dort würde man ohne Weiteres den Boykott über ihn verhängen. Dieser unverzagte Herr scheint gar nicht gewußt zu haben, daß er sich mit seinem „Ukas“ direkt im Widerspruch mit einem kürzlich erlassenen Reichsgerichtserkenntniß befindet, in welchem ausdrücklich festgestellt ist, daß jeder Wirth verpflichtet ist, bei Tage jedem anständig gekleideten und sich anständig betragenden Gaste gegen Bezahlung Speisen und Getränke zu verabreichen, und daß Derjenige, welchem dies von einem Wirth verweigert oder ihm das Lokal verboten wird, den betreffenden Wirth wegen grober Beleidigung verklagen kann. Wenn also die dortigen „Fabrikmädchen und ihre Begleiter“ Lust hätten, so könnten sie ja einmal die Probe machen und wenn ihnen Bedienung verweigert oder sie aus dem Lokale gewiesen würden, dann könnten ja ein paar hundert

Klagen wegen grober Beleidigung den Hrn. Unverzagt darüber belehren, daß in Deutschland noch nicht Alles erlaubt und der Arbeiter, sozusagen „auch ein Mensch“ ist.

— Jüdisches. Metz. Zur heutigen Geschäftspraxis gehört auch, so schreibt der „Saarbr. Anz.“ die Reklame, welche in anständiger und bescheidener Form gehalten, entschuldbar ist. Hier hat sich jetzt eine „Goldene 7“ aufgethan, ein sog. „Concurrenzverein“, dessen Reklamen ebenfalls in „poetischer“ Form durch Plumpheit und Rohheit sich auszeichnen. Eine derselben trägt sogar in großen Lettern die Ueberschrift: „Aufruf an mein Volk!“ Friedrich Wilhelm III. erließ bekanntlich am 17. März 1813 einen Aufruf, der mit den Worten begann: „An mein Volk!“ Diese hehren Worte, welche damals einen brausenden Sturm des Patriotismus hervorriefen, werden heute von jüdischer Firma in frechster Weise zum Aufputz einer Reklame benutzt! Dieselbe stellt sich folgend dar:

Aufruf an mein Volk.

Auf! auf! mein Volk „zur Goldschmiedstraße 7“
Und vor den Fenstern dort gar staunend steh'n
geblieben,

Denn dorten stehen Kleider so billig und so schön,
Wie sie vordem in Metz nie wurden je geseh'n.
Obwohl 's in Metz der großen Stadt
Geschäfte giebt so mancher Art,
So fehlte doch der Besten Ein'

Und dieses ist der „Concurrenzverein.“
Drum wenn Ihr wollt gar gut und billig kaufen,
So müßt Ihr Alle nur zur „Goldenen 7“ laufen,
Dort könnt Ihr haben nur für wenig Geld
Höte, Hosen, Westen und was Euch noch sonst
gefällt.

Da der Inhaber dieser Kleiderhandlung in Metz, Goldschmiedstraße 7, Glaubensgenossen wohl nicht als Käufer bei sich sehen, auch auf deren Besuch überhaupt nicht rechnen wird, so scheint er die christliche Bevölkerung als „sein Volk“ anzusehen. Diese Ueberhebung ist eine außerordentlich starke, und ein sehr grober Unfug ist es zugleich, der mit einem ewig denkwürdigen Königsworte getrieben wird.

Zu Tschernajeff's Maulheldenthaten.

Der als Schnellläufer im Kriege seinerzeit so bekannt gewordene General Tschernajeff hegt in der russischen Presse zum Kriege mit Deutschland und behauptet, daß das Schicksal der Welt durch Rußland an keinem anderen Orte als in den Thälern der Oder und des Rheines entschieden werden könne.

Mäßigen Sie sich, tapferer Held, auch dort ist nicht Alles so eben, als Sie es für Ihre werthe Person zum Davonlaufen brauchen würden.

Der deutsche Kulturfrieden.

Nach der päpstlichen Allocution.

Der große Bismarckzwinger

Sprach conciliant;

Doch hofft noch so manches Ding er

Vom deutschen Land;

Das ist: Nach dem kleinen Finger

Die ganze Hand.

Zum Kehlkopfleiden des deutschen Kronprinzen.

Es wäre doch des Teufels g'rad,

Wenn „Unser Fritz“ am End',

Der doch so viel zu sagen hat,

Nun gar nicht reden könnt'. (Bombz)

Frage: Was ist für ein Unterschied zwischen Moltke und seiner Taschenuhr?

Antwort: Die Taschenuhr macht tic-tac und Moltke Taktik.

Krabbenstrecker's Aufsichten über Weltbegebenheiten.



Jeehrter Herr Reform!

In die letzte Reform brachten Sie eine Besprechung über die Thierquälerei, womit ich mir auch mit jetroffen fühle, weil ich det ganze Leben jequält worden bin wie 'n Hund. Besonders bin ich von Durst jequält, welches mich sehr unanjenehm berührt, da der Reichsdag den Branntwein so dheier macht. Wenn nun der antisemitische Dr. Böckel auch nicht von meinem Durst jesagt hat, so hat er doch über die Halsabschneiderei der jeehrten Herren Juden räsonnirt, dat dem Präsidenten die Falle überließ und die Schelle zersprang. — Ich sage aber so velle: „Ihr mögt det Halsabschneiden verbieten, et hilft nicht, die Halsabschneiderei hört nicht uff“, denn warum? Wenn man auch die Thiere damit verschont, so jehet et desto döllter über die Menschen her und darum bitte ich den jeehrten Herrn Reform, det er beantragen dhut: der Reichsdag soll keene Reformazio im pecus machen, wie die ollen Griechen sagen. Doch die jeehrten Damens sollen sich von die Thierquälerei abjewöhnen. Da sind aber welche, die sich schier zu Tode heulen können, wenn ihr kleiner Mops oder Kater bei seiner Liebesaffäre Mallöhr jehabt hat und mit 'n jekloppten Puckel oder mit 'n jekraztes Gesicht nach Hause kommt, und fängt eene solche jeehrte Dame mal so 'n kleenen niedlichen Floh, da wird der kleene arme Deibel, der doch auch eene Berechtigung zum Leben hat, vielleicht fünf Minuten zwischen die Finger hin- und herjerrubbelt, det er sämtliche Arme und Beene verliert. Is det nicht jrausam? — Oder eene sehr sentimentable feine Madame schmeißt eenen ganzen Korb voll Krebsje ins heiße Wasser und weil die kleenen Kerle det durchans zu tropisch finden, kriegen sie die Stürze, det heeßt den Topfdeckel uff'n Kopp, bis se lebendig zu Dode jekocht sind. — Außerdem — warum werden so velle Hunde die Ohren und Schwänze abjehauen? Meinen die Herren Sportsmenschen vielleicht, det det so'n anjenehmes Jefeühl is? Die Natur hat die Thiere mit theilweiße lange Ohren jesegnet, also warum die Natur verbessern? Is ja Unsinn! Da sollen sich die Herrschaften mal selbst die Ohren abschneiden lassen. Ich habe schon manchen sojenannten feinen Kerl jesehen, der Ohren hatte so lang wie Bileams Esel, der sollte doch mal die Ohrenabschneiderei bei sich selbst versuchen. — Was hat nu schließlich so'n armer Droschfengaul? Ehe der zu Durst verarbeitet wird, muß er

25 bis 30 Jahre vor'n Jiaker jeschunden und jehauen werden. Is det een Pferdewürdiges Dasein? Ne, det is 'n Hundeleben, und mein Leo hat es 10000 Mal besser als een Pferd, sonst würde der Racker nicht so dick. — Da hat der Vizebohnenkönig von Egypten kürzlich eenen ollen Elefanten den großen Zahn ausziehen lassen, weil er hohl war. Det war sehr anständig. Mit dem Steert hat er den ollen Jumbo an die Pyramide Cheops binden lassen, um den großen Stozahn eene Ankerfette und denn eene Jüterzugmaschine davor — ruppss war der Zahn raus. Aber um den Elefanten erst zu betäuben, haben sie ihm eene Kruppsche 96 Pfänder-Franate vor den Kopp jeballert. Sehen Sie, det war human und wünsche ich auch Sie, jeehrter Herr Reform, wenn Sie mal Zahnschmerzen kriegen sollten. Uffjeweckt haben sie den Elefanten, indem der Ober-Gumuche des Sultans ihm eene echte Straßburger Monopol-Cigarre vorroochte. Dieses Kraut (Kartuffeln-Zulage und Munkeln-Deckblatt) half, aber et war wieder eene bodenloje und jrausame Thierquälerei.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

Frankreich.

Nun ist erreicht der Zweck:

Der Kriegsminister „Bäck“,

Im Grund ein eitler Geck,

Ist endlich 'mal vom Fleck,

Bringt uns nie mehr echee;

D'rum wird der Michel keck.

Isst fröhlich Kraut und Speck,

Befreit von jedem Schreck.

Gegen die Ministernoth.

Von der letzten Noth der französischen Ministerkrisis gerührt, habe ich beschlossen, eine Stellenvermittlung für Minister zu übernehmen. Gegenwärtig hat sich bei mir schon eine Anzahl von recht brauchbaren Leuten gemeldet, welche bereit sind, ganz gleich welches Portefeuille zu übernehmen. Allerdings beanspruchen sie sämtlich Reijegeld, einen kleinen Gehaltsvorschuß (auch abgelegte Kleider von früheren Ministern werden acceptirt) und anständige Behandlung. Einige wollen auf letztere im Nothfalle verzichten, zumal ich ihnen klar gemacht habe, daß sie von den Deputirten keine besondere Rücksichten erwarten könnten.

Besonders empfehlenswerth sind meine Ministerkandidaten dadurch, daß sie sämtlich erklären, sich durch keine Abstimmung verblüffen lassen zu wollen.

Um zahlreiche Aufträge bittet

Emmanuel Vormappel,

Stellenvermittler,

(Rebelsp.)

rechts um die Ecke.

Stimmen zu den belgischen Unruhen.

Was die Bagage aber frech ist! Nur kein fades Erbarmen. Alles zusammenschiefen.

Wolfgang Pöhlitz,
pens. Profosj.

Endlich ein Grund, mit Grund gründlich mobilisiren zu können.

Bismarck, Moltke u. Boulanger.

Ich seh' es nahen, seh' es kommen,
Der allgemeine Brand ist entglommen.
Wer weiß schon jetzt, zu welchem Frommen?

Europa.



Heini und Fidi.

Heini: „Wat seggst Du denn nu to unse Ibioten-Anstalt?“

Fidi: „Find' ich ganz fermost.“

Heini: „De Pastor Dr. Partisch hett je doch fertig freegen.“

Fidi: „Bravo! Nich alleen bāden, sondern oof handeln un thätig sien, dat is 'n good Ding for'n Pastor.“

Heini: „Hest Recht. Nu kann he seggen: „Thuet nicht allein nach meinen Worten, sondern auch nach meinen Werken.“

Fidi: „Un viel he as practischer Pastor oof practisches Christenthum utōben deit, so kann he von nu an woll den Ehrennamen Dr. Practisch fōhren.“

Allerlei Wk.

Meteorologisches.

Ach! wenn ich nur wieder einmal blauen Himmel sehen könnte!

Da weiß ich kein besseres Mittel, als eine blaue Brille aufzusetzen.

Belebungseffekt.

Während das gewöhnliche Papier giftige Dünste entsendet, haucht das Dr. Jäger'sche Normal-Papier 50 % Belebungseffekt aus — so verkündet der vormalige Woll-, jetzige Papier-Apostel.

Wo, fragen wir nun, bleiben die andern 50 %? — Die hauchen natürlich Belebungseffekt aus — für die Kasse des Herrn Professors.

Aufgefangen.

An die Erren Sozialisten!

Ich werden Sie belangen vor Gericht wegen literarischen Diebstahles, weil Sie aben mir gestohlen der Idee von Probemobilisierung und lassen Sie ausführen der Stück in Belgique maintenant. Das sein nur — mon droit! Aben Sie ver-gessen, was sein la devise de le Belgique?

Boulangier,

toujours ministre de la guerre.

Finanzpolitisches.

In Berlin wird gegenwärtig eine russische Anleihe verhandelt. Darin liegt nichts Ueberraschendes; alle Welt weiß, daß Rußland sich die Deutschen gerne „zu leihen nehmen“ möchte, sonderbar wäre es nur, wenn Deutschland den Russen diese Anleihe „heimzahlen“ würde.

Der Czar und die klassischen Sprachen.

Nach einem jüngsten Artikel der „Post. Ztg.“ soll der Czar in Wuth die klassischen Sprachen, Latein und Griechisch, allernächstens abschaffen, weil er in denselben die Quelle der Feindseligkeit gegen seine Person entdeckt zu haben glaubt. Am meisten haßt er das lateinische Wort „nihil“, weil sich daraus das gefährliche Ungeziefer, die Nihilisten, entpuppten. In nicht geringem Maße verabscheut er auch einige griechische Wörter, obgleich seine Religion die griechische ist, nämlich „Dynamis“, wegen der fatalen Verwandtschaft dieses Wortes mit Dynamit und ferner Chemie, weil die Misch- und Schwarzkünstler die bekannten verderblichen Präparate herstellen. Daher müssen die Chemiker das Land verlassen. Sogar Schwarzkünstler der unschuldigsten Art, die „Chemie“ feger, kommen ihm nachgerade verdächtig vor, die doch in einem „Ruß“land gewiß notwendig sind. Er geht noch weiter. Man sollte meinen, es wäre sehr überflüssig, einen Fluß zu taufen. Damit die harmlose Düna mit Dynamit nicht in Ideenassoziation gerathe, soll das an der nihilistisch angehauchten Stadt Riga vorbeifließende Wasser beltsch Daunowa heißen und bei hundert Fußsohlenhieben und Deportation nach Sibirien nicht mehr Düna genannt werden dürfen. Die Anregung zu diesem Wtas gegen die alten Sprachen soll Väterchen Czar von der Berner Majoritäts-Sobranje erhalten haben.

Vogel Boulangier.

Da geht er hin und singt nicht mehr Vom luft'gen Wipfelast hernieder Zum Rhein hierüber frank und frei Die schmetternden Revanchelieder. Vom grünen Gipfel scheuchten sie Ins Niederholz den losen Sänger, Da schimpft er sich nun weidlich aus, Hanswurst zugleich und Bauernfänger.

Da geht er hin und singt nicht mehr Und stand doch auf so hoher Warte, Beinah' von Weitem anzuschau'n Just wie ein kleiner Bonaparte! Doch ach, den nüchternen Senat Will der Sirensang nicht rühren, Drum geht zum „soveränen Volk“ Er mit Revanche nun hausiren.

Da geht er hin und singt nicht mehr, Man hört ihn nur noch heiser krächzen, Wo sehen im nächtlichem Gebüsch Nach blut'gem Raub die Eulen lechzen, Und hünglich in den Wipfeln lauscht Auf seine schadenfrohe Lache Der Sänger Chor. Nehmt Euch in Acht Vor des verkehrten Känzchen's Rache!

(Klkr.)

Plausibler Grund.

„Lilly, kommst Du mit in's Theater?“
„Was giebt man?“
„Eine Posse natürlich.“
„Dann bedaure ich.“
„Warum denn?“
„Ich habe mein Gebiß beim Zahnarzt.“

Dieb: „Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, so verhalten Sie sich ruhig. Ich suche Geld.“

Student: „Schnell, machen Sie Licht, ich suche mit.“

Arger Verstoß.

Eine junge Verwandte, ein Mädchen von achtzehn Jahren, ist zum Besuch bei einer Familie. Beim Schlafengehen ruft das siebenjährige Töchterchen der Mama zu: „Sieh' nur, Mama, Tante Mariechen legt sich mit den Böpfen zu Bett.“

Die Sonnenfinsterniß.

Hauptmann: „Zeldwibel, machen Sie die Leute darauf aufmerksam, das morgen Nachmittag 3 Uhr eine Sonnenfinsterniß stattfindet, und daß, um denselben Gelegenheit zu geben, dieses Phänomen zu sehen, der Nachmittagsdienst ausfällt. Ich werde selbst morgen um 3 Uhr in die Kaserne kommen und der Mannschaft die Entstehung des Ereignisses, das weit über Deutschlands Grenzen sichtbar ist, erklären.“

Zeldwibel: „Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

Zeldwibel (beim Appell): „Auf Befehl des Herrn Hauptmann findet morgen Nachmittag 3 Uhr in der Kaserne eine Sonnenfinsterniß statt. Der Herr Hauptmann wird dieselbe selbst leiten und sich um diese Zeit in der Kaserne einfinden, woselbst er auch eine Erklärung über dieses Dings, das in dem ganzen Umkreis unseres Königreichs sichtbar sein soll, geben wird. — Der Anzug ist Waffenrock und Tuchhose. — Der Nachmittagsdienst ist abgesetzt. — Natürlich Alles nur bei gutem Wetter. — Und das sage ich Euch, daß mir Keiner so dichte ran geht!“

Recht appetitlich.

Herr (zur Köchin, die ihm zum Geburtstag eine prachtvolle Torte bringt): „Schau, schau, die schöne Torte! Haben Sie sie selbst gebacken, Nanni?“

Nanni: „Frei! gnä Herr! Dees war aber a Arbeit! Da hängt wancher Schweiß-tropfen dran!“

Anzeigen.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,

empfiehlt sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Confection.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigst.

Das Erste Offertenblatt für die gesammte Tabak u. Cigarrenbranche sowie die damit

verbundenen Nebenzweige

Heiligenstadt (Eichsfeld)

erscheint am 6. und 21. jeden Monats in einer notariell bescheinigten Auflage von über 15,000 Exemplaren und geht allen Interessenten, u. A. über 3500 Tabak- und Cigarrenfabrikanten, 10,500 Cigarren-, Tabak- u. Cigarrenhändlern und über 1000 anderen mit dieser Branche verwandten arbeitenden Industriellen gratis und franco zu. Das „Erste Offertenblatt“ ist das unstreitig wirksamste Publikationsorgan der gesammten Tabaksbranche. Inserate von Erzeugnissen dieser Industrie oder deren Nebenzweigen, sowie von sonstigen durch Cigarren etc. Händler vertriebenen Artikel (Pfeifen, Spitzen, Stöcke, feiner Lederwaaren, Kautschuckstempel, Uhrketten etc.) Stellenangebote, Stellengesuche, Vertretungen, Agenturen, An- und Verkäufe von Fabriken und Geschäften werden jederzeit vom grössten Erfolge begleitet sein.

Probenummern gratis u. franco. Filial-Expedition in Hamburg bei Eduard Milz, Pferdemarkt 24.

Zoologischer Garten.

Oldenburg, Sonntag: Oldenburg.

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Schmidt.